



Abend -

Zeitung.

201.

Donnerstag, am 21. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Was steht ihr hier, ihr heiligen Wahrzeichen des Christenthumes? — rief ihnen Philipp zu, und es schauderte ihn, als er, sich nahend, ihren breiten Schatten durchschritt — Steht ihr hier dem Frommen zur Freude, oder dem Gottlosen zur warnenden Erinnerung? Werft ihr eure finstern Schatten über einen Hügel, der ein zerrissenes Menschenherz deckt, oder über einen Sitz, von milder Hand dem Müden bereitet? Dieß vor sich murmelnd, schritt er auf den Hügel zu, auf welchem er ein kleines Kreuz und einen Kranz welcher Feldblumen erblickte.

Also doch ein Grab? — sagte er, unwillkürlich zusammenschauernd — ein Grab, das Mitgefühl mit Kränzen schmückt, die, wenn auch von Thränen benetzt, doch bald verwelken. Sein Auge ruhte theilnehmend auf diesem Wohnplatze der Ruhe, zu dessen Füßen er den alten Klausner sanft entschlafen sah. Er saß auf der mit einer Bärenhaut bedeckten Erde, sein ehrwürdiges Haupt lehnte sich an den Grabhügel, sein weißer, lockiger Bart wogte im Nachtwinde und schien um das Moos des Hügel zu spielen; heitere Ruhe breitete ihre Flügel über die ehrwürdige Gestalt, und wie der Wächter des Grabes schien er, ob auch sein Auge geschlossen war, die heilige Stätte zu bewachen.

Schlummere sanft, ehrwürdiger Greis, — sagte Philipp leise — schlummere sanft, das Morgenroth ist

nicht mehr fern, die Stunde des Erwachens naht. — Er setzte sich auf das Grab, betrachtete mit inniger Rührung den Alten, seine Seele schwebte auf Flügeln der Andacht empor, und wohl unbewußt, was er that, griff er sanft in die Saiten seiner Laute, und seine Gefühle sprachen sich im Liede aus, das jedoch nur leise, wie das Flüstern der Nachtlust, in den Zweigen der Buche dahinschwebte.

Wecßt Du mich, Cäcilie? — unterbrach des Klausners Stimme sein Lied — Du schweigst? — Deine Töne verhallen? und nicht einen Ton Deiner Stimme, nicht einen Laut, der mich ruft, vernehm' ich mehr? —

Philipp sah staunend auf den Greis, dessen Auge, während er sprach, geschlossen blieb; aber über sein ganzes Antlitz verbreitete sich der Ausdruck stiller Freude. Der Jüngling griff, jedoch leiser noch als vorhin, in die Saiten und sang ein wehmüthiges Lied.

Ich danke Dir, Cäcilie, — sagte der Alte, immer noch schlummernd — ich danke Dir. Ach! seit langer Zeit habe ich Deine Stimme nicht gehört. — Aber das Lied kenne ich nicht; — auch Deine Stimme wird mir fremd. — Das sagend erschloß sich sein Auge, starrte Philipp an; dann sagte er wehmüthig: Sie ist es nicht! — Ach, nicht einmal den Seufzer des gebrochenen Herzens läßt der Tod hindurch! — Was er mit Erde deckt, ist für immer dem Leben genommen!

Verzeiht mir, ehrwürdiger Herr, — bat Philipp, als der Greis, auf das Grab gestützt, sich schweigend erhob — verzeiht, daß ich Euern Schlummer störte; ich meinte es nicht böß. Anfangs griff ich unwillkürlich in die Saiten, und da mein Lied freundliche Träume herbeizuführen schien, wiederholte ich es, und nun seyd Ihr erwacht.

Das kummere Euch nicht, — sagte der Klausner freundlich — mein Schlaf ist kurz, ich bedarf seiner nur wenig.

Auch kann er hier nicht erquickend seyn! — erwiederte Philipp — Unter Sturm und Wetter schläft es sich auf harter Erde nicht sanft —

Junger Mann, — unterbrach ihn der Greis — überall schläft es sich sanft, wenn das Herz ruhig schlägt. Aber klopft dieß stürmisch, weckt das wachende Gewissen die schlummernde Erinnerung und gestaltet sie sich zu finstern Träumen, dann legt Euch auf seidene Pfühle, und das müde Auge schließt sich doch nicht — der Schlaf flieht Euch auch dann.

Und stören Euch die wilden Bestien des Waldes nicht? fuhr Philipp fort.

Nein! — erwiederte der Alte — Sey's, daß die Heiligkeit des Orts und das Bild der heiligen Cäcilie, das Ihr in jener Nische sehen könnt, die wilden Thiere von diesem Orte scheuchte, sey es, daß ich ihnen eine zu geringe Beute bin — sie nahen sich nicht. Ich höre wohl zuweilen in der Ferne den Eber schreien, den Wolf heulen — es kummert mich aber nicht. Unter dem Schutze meiner Heiligen, mein Haupt auf dieß Grab gelehnt, schlafe ich sanft; doch ist mein Schlaf nur kurz, denn auch mich wecken oft Träume, aber selten sind sie so freundlich wie heute, wo Euer Lied sie hervorrief.

Wen deckt dieser Hügel? fragte der Sänger.

Der Alte schwieg.

Habt Ihr dieses Grab nicht gegraben? fuhr Philipp fort.

Woher glaubt Ihr, daß ich hier ein müdes Herz zur Ruhe gelegt? — unterbrach ihn der Klausner nicht ohne Heftigkeit — Als ich mir die Hütte bauete, hatte es schon mehrere Jahre hier, von den drei Kreuzen umgeben, gestanden. Die Blende mit dem Cäcilien-Bilde aber habe ich hierher gesetzt.

Philipp, hierdurch aufmerksam gemacht, trat zu der Blende und dem Bilde. Der Mond hatte sich hinter Wolken geborgen, und so konnte er es nicht deutlich erkennen, jedoch sah er so viel, daß es dem Bilde in der Hütte glich.

Ehrwürdiger Herr, — fragte er mit zutraulichem Tone — war es die heilige Cäcilie, deren Stimme Ihr im Schlaf zu hören glaubtet, oder war es die Stimme einer Irdischen, welche der Heiligen gleicht? — Der Alte sah ihm forschend in's Auge. — Ja, Herr, — fuhr Philipp fort — ich will es nicht leugnen, daß mein Vorwitz mich in jenes Kämmerchen führte, wo das Ebenbild der Heiligen die Rüstung bewacht. Aber sorgt nicht! Verschließt jene Zelle ein Geheimniß, soll es auch für mich verschlossen bleiben, und ich verlange nicht weiter darnach zu forschen — Wer seyd Ihr? unterbrach ihn der Klausner.

Ich bin Philipp Wohlgerath, eines Krämers Sohn aus Nürnberg; Lied und Laute sind meine Gefährten, und mit ihnen ziehe ich durch die Welt —

Und kommt jetzt? fragte der Alte, wahrscheinlich, um den jungen Mann von fernem Forschen abzulenken.

Von Burg Hornberg, und wollte mit dem Ritter, den Ihr zu kennen scheint, nach Aschaffenburg, und von da weiter nach der Ebernburg ziehen.

Zu Franziskus von Sickingen? fragte der Alte lebhaft.

Zu ihm, oder vielmehr zu seinem Sohne Georg! — erwiederte Philipp — Kennt Ihr den Ritter?

Als Knabe habe ich ihn bei seinem Vater auf Sickingen gesehen, der, Gott mag seiner Seele gnädig seyn! ein trauriges, unverdientes Ende nahm. — Herr Schweikhard war ein tapferer Held; der Sohn soll ihm hierin gleichen, und überdieß auch ein edler Mann seyn.

Das ist er, bei Gott! — rief Philipp — Aber, ehrwürdiger Herr, der Morgen graut, die Luft weht scharf, und der Thau fällt schon in Tropfen von den Zweigen auf Euer kahles Haupt nieder. Kommt in die Klausur.

Geht nur voran, — sagte der Alte — während die Sonne ihr Dämmerlicht sendet, muß ich hier mein stilles Gebet verrichten. Stört mich nicht!

Und doch hab' ich noch ein Begehren an Euch — sagte Philipp. — Ich muß eilig nach Aschaffenburg; am Abend kehre ich wieder zurück. Haltet Max Redinger bis zu meiner Zurückkunft auf und laßt ihn nicht ziehen; er müßte denn mich begleiten wollen.

Der Klausner nickte ihm bejahend und winkte, daß er sich entfernen möchte.

Als Philipp zur Einsiedelei zurück ging, staunte er nicht wenig, Herrn Redinger schon auf und mit den Rossen beschäftigt zu finden; er piff ein Morgenlied

und führte eben sein Streitross nach dem Quell, es dort zu tränken. Philipp nahm die Zügel seines Kleppers und folgte ihm.

Als ihn Redinger gewahrte, grüßte er ihn freundlich. Das ist brav, Philipp, — sagte er — daß Du für Dein Thier sorgst und ihm so seine treuen Dienste lohnst.

Der Morgen bricht an, Herr, — unterbrach ihn Philipp — wollen wir uns nicht zur Abreise anschicken?

Wohin? fragte der Ritter.

Nach Aschaffenburg! erwiderte Wohlgenuth. — Redinger erwiderte nichts. — Wollt Ihr mir nicht dahin folgen? fragte der Jüngling.

Nein! brummte der Alte, führte sein Ross wieder zur Fichte zurück und begann, immer noch sein Lied pfeifend, das Thier zu streicheln und seinen Hund zu liebkoosen.

Es ist doch eine schöne Sache, — unterbrach Philipp das Schweigen — wenn der Mensch weiß, was er will, und festen Sinnes ist und nicht, wie ein schwankendes Rohr, von jedem Lüftchen hin und her getrieben wird, — Redinger horchte auf, — wenn ein Krieger fest und bestimmt in seinem Handeln ist und man auf seinen Entschluß, wie auf sein gegebenes Wort bauen kann, —

Schweig! — rief ihm Redinger zu — oder ich heße meinen Hund auf Dich, daß er Dir die Gurgel zudrückt. Wann hat Max Redinger sein Wort gebrochen? — einen gefaßten Entschluß aufgegeben? — Hat ihn auch die Sehnsucht einmal weich und zum Thoren gestimmt, hat er sich doch schnell wieder ermannt. — Komm, Richard! sagte er nun zu seinem Hunde und ging mit ihm in die Klausur.

Philipp ordnete indes das Nöthige zu seiner Abreise und trat dann in die Hütte, wo er den Klausner in traulichem Gespräch mit Redinger fand, beide einen kargen Morgenimbisß verzehrend. Ich danke Euch, ehrwürdiger Herr, für freundliche Aufnahme! — sagte er zu dem Klausner — Gedenkt meiner Bitte! — Ihr aber, Herr Redinger, lebt wohl!

Redinger sah, als ihm der junge Mann die Hand zum Abschiede entgegenstreckte, diesen starr an. Ihr zieht nach Aschaffenburg? fragte er dann.

Dahin geht mein Weg; dann nach der Ebernburg! erwiderte Philipp.

Der Alte wurde nachdenkend, sein Auge ruhte auf dem Boden, seine Faust ballte sich krampfhaft. Phi-

lipp! — rief er plötzlich und riß fast den Säger mit sich fort aus der Klausur — siehst Du mein Kind, — raunte er ihm zu, und seine Stimme war sanft — so grüße sie — und sag' ihr, ich habe ihr nicht geflucht, nm ihrer Mutter willen ihr nicht geflucht. Zieh' mit Gott!

Als Philipp sich auf seinen Klepper schwang und forttrabte, sah ihm Redinger noch traurig nach, kehrte in die Hütte zurück und versiel hier in seinen stillen Trübsinn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Karl Baldamus.

Es stände wahrlich oft besser um uns, wenn wir, wie Robin Hood, in der bekannten altenglischen Ballade, die uns Walter Scott in seinem Ivanhoe neuerdings wieder vorgeführt hat, die Feinde, die uns im Traume begegnen, die uns schlagen und binden, die uns den Bogen nehmen, sogleich nach dem Erwachen aussuchten und züchtigten. Wir warten dafür, bis der Feind kommt, ziehn uns in die Defensive zurück, wissen aber diese nicht einmal mit Ehren zu behaupten, und müssen uns am Ende auf die Discretion des Angreifers verlassen. Da das Schicksal bei seinen Belagerungen nie einen Abzug mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen bewilligt, so kommt es zu einer schimpflichen Uebergabe, der nie wieder ein Erheben folgt. Man kann wahrlich dem Verhängnisse zuweilen zuvorkommen, man kann es durch einen kühnen Geschwindmarsch überrumpeln und ihm einen dreißigjährigen Waffenstillstand abdringen, denn es hat das mit den Muselmännern gemein, daß es nie einen eigentlichen Frieden schließt.

Bei Frauen, die im Felde der Liebe sehr viele unangenehme Erfahrungen gemacht haben, pflegt die Ironie zu den stehenden Toiletten-Artikeln zu gehören. Sie ist die natürliche Tochter des Zweifels, der bei den Philosophen freien Tisch hat, den aber auch die Weiber, weil es sich bei ihnen in Herzensangelegenheiten sehr oft um absolute Wahrheit handelt, gern als Spion gebrauchen.

Die Herzen gewisser Frauen haben viel Aehnliches mit einem Hospitium, in dem man zwar Wohnung und Lager, aber weder Speise noch Trank erhält.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

(Fortsetzung.)

Am 1. Mai: „Dreißig Jahre, oder: Lebenslauf eines Spielers“, dramatisches Gemälde in 3 Abtheilungen von Th. Hell. Der romantische Stoff, der in diesem Schauder erregenden Drama in so reichlichem Maße enthalten ist, steigert von Augenblick zu Augenblick den Antheil an der Handlung desselben. Schwachnervige mag die empörende Leidenschaft des Spielers, die hier bis zum Mord krebstartig um sich frist, stark ergreifen. Wer aber wird den Künstler tadeln, der eine Landschaft im Gewitter malte, daß er das Ganze zu einem Nachtstück schuf? — Sämmtliche Darsteller spielten ausgezeichnet brav. Die Arrangements des Spielsaales u. s. w. waren von entschiedenem Effect.

An die Stelle des in temporären Ruhestand versetzten königl. Regierung-Präsidenten, Herrn Staatsrath Grafen von Drechsel, wurde der königl. Kronobersthofmeister und Reichsrath, General-Major Fürst Ludwig von Dettingen-Wallerstein Durchlaucht, zum General-Commissair und Präsidenten der Regierung des Oberdonaukreises ernannt. Die guten Bewohner Augsburgs sahen mit Freuden dem Tage der Ankunft eines Fürsten entgegen, welcher die vorzüglichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens in sich vereinigt, und, als solche erfolgte, entledigte sich auch das Theater-Comité (am 2. Mai) der ehrenvollen Pflicht, dem Fürsten, als anerkannten großmüthigen Beschützer der Künste, seine Huldigungen darzubringen. Wenn die frühere Darstellung von Mozarts „Titus“ als eine Generalprobe angesehen ward, und bei der wiederholten Aufführung jene Mängel beseitigt werden konnten, welche wir im Laufe der ersten ungern wahrnahmen, so erscheint die Wahl dieses Meisterwerkes der Tonkunst vollkommen gerechtfertigt. Der Fürst wurde von dem um unsere Kunstankalt so hochverdienten Theater-Comité am Eingange des Theaters empfangen und in höchstdeffenen Loge begleitet. Das Haus war geschmackvoll beleuchtet, und Dem. Guttenhofer sprach einen von dem Herrn Magistratsrath Schmidt sehr glücklich gedichteten Prolog. Mögen die schmeichelhaften Aeußerungen, welche der Fürst dem Comité über die Art machte, mit welcher es die Leitung unserer Bühne führt, dasselbe zu einer ferneren Standhaftigkeit bestimmen!!

Am 4. Mai: „Der Maurer und der Schlosser“, Oper von Auber, ging, wie schon früher, mit einer lothenswerthen Präcision. Dem. Clara Wagner sang heute die Partie der Henriette mit Beifall.

Am 6. Mai: „Herr von Ich“, „Der Secretair und der Koch“, beide Stücke von E. Plun, — und „Die schelmische Gräfin“, von E. Immermann. Drei Neuigkeiten auf unserer Bühne, von denen sich am vortheilhaftesten „der Secretair und der Koch“ auszeichneten.

Am 7. Mai: „Der schwarze Mann“, von Gotter, hatte sich nur eines sehr mäßigen Beifalles zu erfreuen. Dieser Posse ging das Lustspiel: „Standesproben“, von Babo, voraus.

Am 9. Mai erfreueten uns zwei liebliche Gäste vom großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe, Herr und Mad. Reichel, als Podesta und Ninetta in Rossini's „diebischen Elster“. Herr Reichel verbindet mit einer

imposanten, fast colossalen Gestalt eine äußerst schöne und starke Bassstimme bei gefälligem Vortrage. Die etwas schwache Stimme der Mad. Reichel, einer Schülerin des unsterblichen Ritters v. Winter, ersetzt eine geschmackvolle Manier im Gesänge, dabei ist Madame Reichel mit Jugend und Anmuth, bei wahrhaft königlichem Wuchse begabt, — kein Wunder, daß beim Erscheinen dieses Künstler-Paares der Enthusiasmus für ihre Leistungen sich außerordentlich günstig aussprach.

Am 11. Mai trat eine Dem. Gollmann, vom Nürnberger Theater, als Toni im Schauspiel: „Die Mohrin“, auf. Sie spielte mit sehr getheiltem Beifall, und wir glauben, daß sie durch Fleiß und Uebung sich das wieder wird aneignen können, was sie vielleicht, da sie (dem Bernehmen nach) die Bühne seit längerer Zeit nicht mehr betreten hatte, an Wahrheit und Wärme des Vortrages verlor.

Im „Freischütz“, der am 13. Mai gegeben wurde, ernteten Herr und Mad. Reichel, als Caspar und Agathe, verdienten Beifall ein. Die scenarischen Anordnungen in dieser Oper gereichen unsern thätigen Opern-Regisseur, Herrn Huber, zur Ehre. Kräftig und groß trug Herr Reichel die Arie am Schlusse des ersten Actes vor.

Eben so hatten wir das Vergnügen am 16. Mai, in der „weißen Dame“ das Reichel'sche Künstlerpaar als Gaveston und Anna zu hören. —

Am 16. Mai: „Das Käthchen von Heilbronn“, von Kleist. Nur mit Bewunderung können wir des Dichters hohe Meisterschaft auch in diesem Werke würdigend anerkennen. Wer kann dem Zuge des zarten Gefühls, von welchem es durchströmt ist, wohl widerstehen? Sollen wir aber unsere Ansicht über die heutige Darstellung geben, so müssen wir bedeutenden Verstößen von Seiten der Regie, hinsichtlich der Besetzung, nothwendig begegnen. Die Forderungen, die wir im Namen der Kunst an die Darstellerin des Käthchen zu machen haben, sind unbefriedigt geblieben. Es gibt viele Rollen, die außer der Meisterschaft im Spiel, das Glück einer Persönlichkeit erheischen, die durch nichts ersetzt nur schweigend vermisst werden kann. So auch hier! Dem. Clara Wagner, welche die Rolle des Käthchen spielte, konnte den gerechten Anforderungen nicht entfernt Genüge leisten. So war z. B. das fortwährende Schluchzen, der weinerlich-singende Ton, kein Beweis des tiefen Gefühls, welches die zauberische Liebe und Anhänglichkeit an den Grafen Wetter von Strahl zu bezeichnen hat. Dazu ein Nichthalten des Körpers, ein beständiges vor- und rückwärts Schwanken mit demselben. Wir sind überzeugt, es bedarf nichts als einer festen Aufmerksamkeit und der Beseitigung eines Dünkels, schon auf einer höhern Stufe der Kunst zu stehen, so wird sich Dem. Wagner dieser Fehler, die sie in ihren Rollen überhaupt zeigt, entöhnen, und welche ihr nun vollends in der Darstellung der so schwierigen Rolle des Käthchens zu offenbar schaden. Die Rolle des Rheingrafen von Stein war in den Händen des Herrn Krahe, eines Anfängers, dem es nicht an Figur, wohl aber noch sehr an richtiger Darstellgabe mangelt. Zum Gelingen des Ganzen hätte Hr. Dittmarsch den Rheingrafen, Herr Köhler den Wetter von Strahl und Dem. Glattacker das Käthchen geben sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Druckfehler.

In Nr. 183, Seite 732, Sp. 1, Zeile 3 von unten, lies statt Armswald — Arnswald.